

Die Schlacht am Morgarten

Autor(en): **Felchlin, Max**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Geschichtsfreund : Mitteilungen des Historischen Vereins
Zentralschweiz**

Band (Jahr): **119 (1966)**

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-118582>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Schlacht am Morgarten

Max Felchlin

Durch die Nadelstiche der habsburgischen Beamten mehr verhetzt als zermürbt bereiteten die Eidgenossen die Abrechnung von langer Hand vor: einmal durch systematische Streifzüge in die reichszugehörige Nachbarschaft und zuletzt durch den Überfall am Dreikönigstag 1314 auf das Kloster Einsiedeln, unter Gefangennahme der vornehmen Stiftsväter. Vogt und Schirmherr des Klosters war Herzog Leopold von Oesterreich.

Bislang herrschte für die Reiterei das Gesetz des Zweikampfes von Reiter gegen Reiter. Im Verband fochten Gruppen von 4—8 Reit- und Streitknechten, welche von einem Adeligen angeführt wurden. Diese Regel wurde so streng gehandhabt, daß beispielsweise in der Lombardei zwei Reiterheere ihre Stellungen verschoben, um für beide Kampfpartner unbedingt gleiche Voraussetzungen des Geländes zu schaffen. Der Angriff war damals auf das Reiterheer beschränkt, während das geringsgeschätzte Fußvolk des Tragens entsprechender Waffen unwürdig erachtet wurde. Immerhin geschah es, daß 140 Jahre früher das feudale Heer Kaiser Barbarossas den Fußtruppen der vereinigten oberitalienischen Städte unterlag. Es darf wohl angenommen werden, daß der Reisläufer im Dienste dieser Städte die Kenntnis dieser neuen Kampfführung in unsere Gemarkungen getragen hat.

Die Waffe der Schwyzer war die Halbarte oder Morgartenhippe, die im Lande selbst hergestellt wurde. Alle frühen Stücke waren beidseitig geschliffen und wiesen eine klare Schneide für den Schlag auf. Nach dem Waffenkonservator am Landesmuseum, Dr. Hugo Schneider, haben die Untersuchungen gezeigt, daß alle Schneiden angestählt waren, und zwar in der Weise, daß die Schneide mittlings auf dem Beil saß. Das Beil lief immer in eine Stoßspitze aus. Das Schmieden war nicht so einfach, denn nur die Schneide mußte glashart, das

eigentliche Beil hingegen relativ weich sein, weil sonst die Halbarte beim Schlag zersplittert wäre.

Die von den Eidgenossen gegen Habsburg gefaßten Pläne sahen die Abriegelung des Zutritts zu Arth, Altmatt, Brunnen, Stansstad und Beckenried mittels Letzimauern, Palissaden und Wehribannwäldern vor.

Auf der Altmatt, dem schwyzerischen Pferdezuchtgebiet, wurden in den Jahren vor Morgarten regelmäßig militärische Übungen mit 200—300 Pferden durchgeführt. Aus den Vorgängen am Morgarten darf geschlossen werden, daß der Zweikampf von Roß und Reiter einerseits, und des Halbartenträgers andererseits, an den walddurchsetzten Hängen des Raten und der Hohen Rone, im Blick auf die verwandten Geländebeziehungen an der Schornen und von Schafstetten geführt und durchexerziert wurde. Tatsächlich gab es am Morgarten keinerlei Reiterduelle, sondern allein den Kampf der Hellebardier gegen Roß und Reiter.

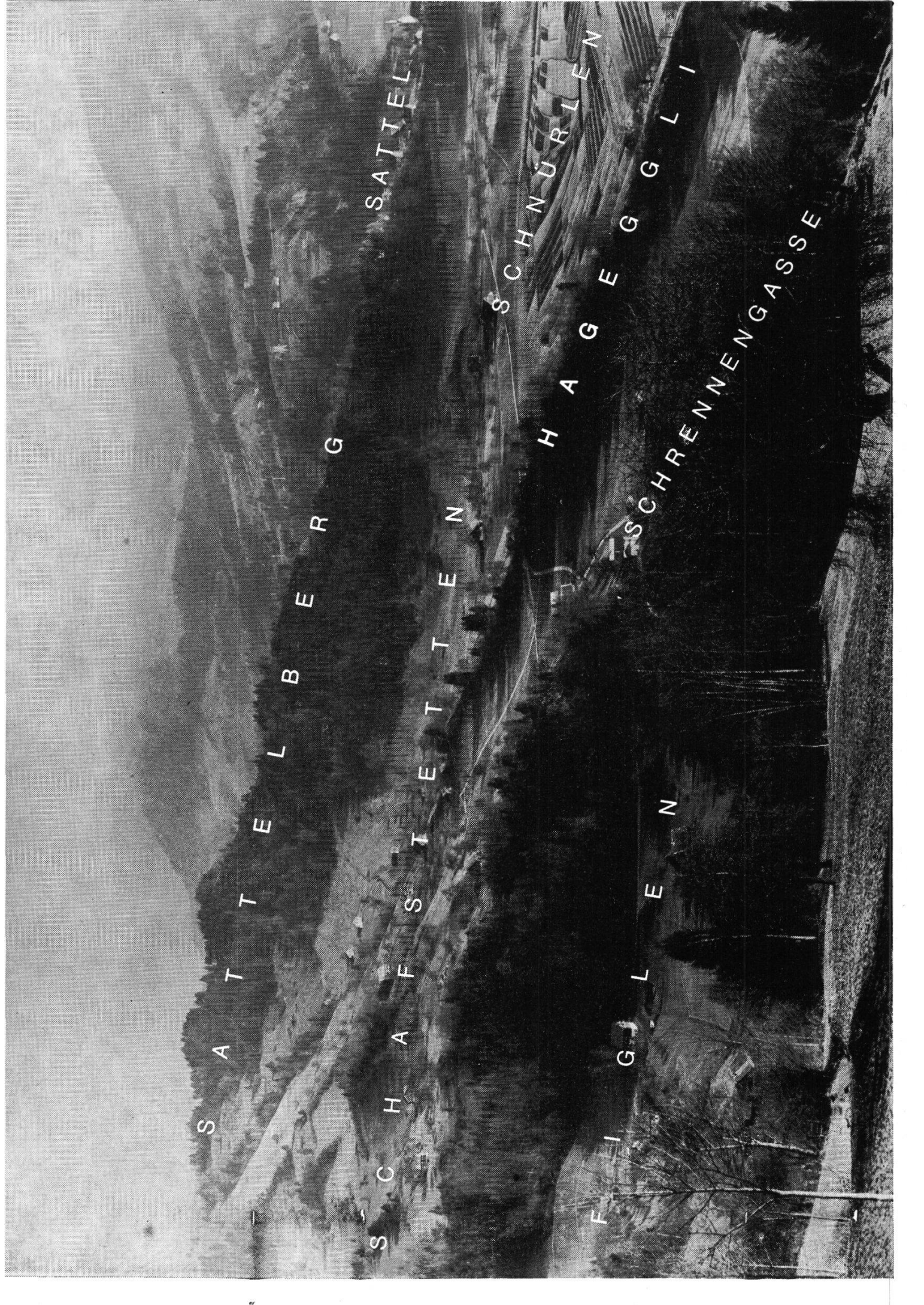
Über die genaue Bestimmung des Schlachtortes gibt Hans Fründ, von 1436—1457 Landschreiber in Schwyz, Auskunft. Auf Grund seiner Lokalkenntnisse und der noch frischen Überlieferung bezeichnet er «Scheffstetten» am Fuße des Morgartenberges als Kampfplatz.

Unter den Kriegslisten stand vielleicht die Wahl des höchst coupierten, walddurchsetzten Geländes am Morgarten, das an der Front absichtlich weder mit Hindernissen bespickt noch verteidigt wurde, an erster Stelle.

Noch im Feldlager von Baden äußerte der Hofnarr Leopolds die Ansicht, es sei wohl leichter ins Land Schwyz hinein — als herauszukommen, was anscheinend als schlechter Scherz abgetan wurde.

Bekanntlich verfügten die Eidgenossen in Zug über Späher, welche die Nachricht des bevorstehenden Angriffs an der Schornen rechtzeitig erbrachten. Demgegenüber muß die Aufklärung der Oesterreicher ziemlich oberflächlich gewesen sein, es sei denn, daß tiefer eindringende Späher umgebracht wurden, ohne daß ihre Oberleitung es erfuhr.

Der Kampf wurde damit eröffnet, daß die Eidgenossen Steine und Holzstücke in die Füße der Pferde warfen, so daß diese scheuten und um sich schlugen. Der Reiter war vollauf beansprucht, das Roß zu zügeln und sich im Sattel zu halten und kaum mehr imstande von der Waffe Gebrauch zu machen.



S A T T E L B E R G

S A T T E L

S A C H A F S T E T T E N

S C H N Ü R L E I N

S A G G G L I

F I S C H R E N N E N G A S S E

F I S C H R E N N E N G A S S E

Zu den Bildern (Photo Odermatt)

Das Schlachtfeld

Schafstetten: Aufzug der 1200 Oesterreichischen Reiter. Figlen: das Versteck der 1000 Schwyzer. Hageggli von Schwyzern gesperrt. Südlich dem Hageggli war die Schnürten damals versumpft.

Die Figlenfluh

Die Figlenfluh gewährte der Schwyzerischen Oberleitung einen souveränen Ueberblick über das feindliche Vorgehen. Die Figlenfluh ist in Wirklichkeit keine Fluh, sondern ein bewaldeter, von mehreren Pfaden durchzogener Hang, an dessen Fuß die alte Straße sich hinzieht.

Schornenstraße

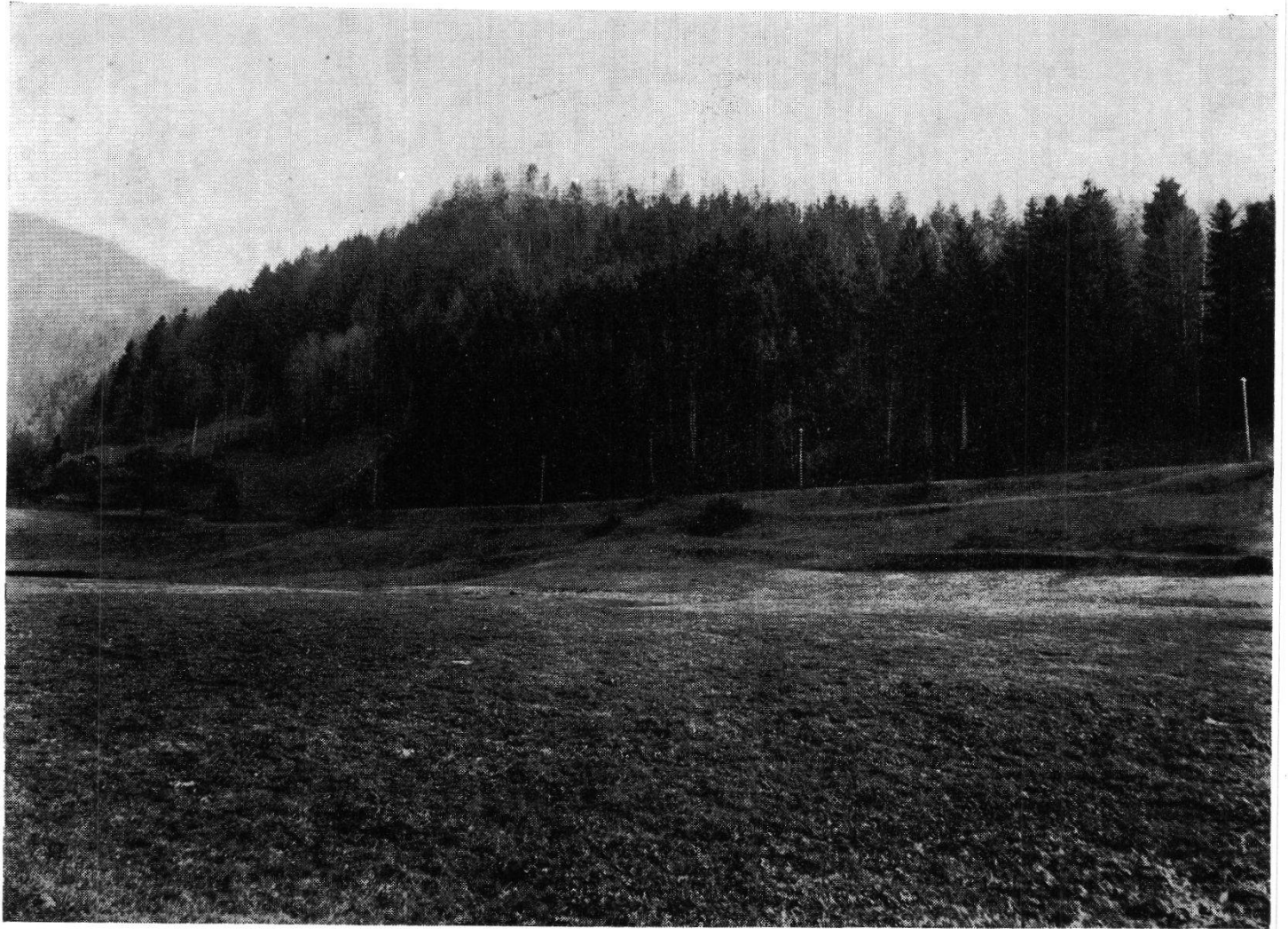
Auf der kaum 3 m breiten Straße konnten die Reiter aus dem Wald heraus von oben herab angegriffen werden. Links neben dem Stauteich die alte Mühle.

Die Schrennengasse

bildet den westlichen Zutritt zu Schafstetten.

Der Letziturm

1315 bog die schmale Straße aus Aegeri von links her ein. Der Turm und die Letzimauer bis zum Punkt «Wehri» am Kaiserstock wurde erst 1322 angesichts einer neuen Oesterreichischen Bedrohung errichtet.





Die Wirkung der einhändig geführten Ritterlanze war mitten im Schlachtgetümmel hinsichtlich Stoßkraft wie Zielsicherheit erheblich gemindert. Andererseits erwies sich die von den Eidgenossen mit Fäusten und starken Bauernarmen gehandhabte Morgartenhippe als Stangenwaffe dem relativ kurzen Reitenschwert an Reichweite und Schlagkraft weit überlegen.

Die Wirkung der Halbarte muß furchtbar gewesen sein, denn nicht vergebens schildert der Minorit Johannes von Winterthur, welcher als Knabe den nach der Schlacht in Winterthur einziehenden Herzog Leopold sah: «Es führten auch die Schwyzer in ihren Händen gewisse überaus furchtbare Mordwaffen, die Gesen, in ihrer Volkssprache Helbarten (helmbarten) genannt, mit denen sie die stärkstbewaffneten Gegner wie mit einem Schermesser spalteten und in Stücke hieben.»

Aufschlußreich ist der zwischen 1340 und 1348 geschriebene Bericht des bereits erwähnten Johannes von Winterthur. Der Inhalt stammt aus dem Munde seines Vaters, der als Winterthurer Bürger im Fußvolk an der Schlacht teilgenommen und heil heimgekommen war. Johannes sagt: «Mit ihren Halbarten oder Morgartenhippen hieben sie die Gegner gleichsam in Stücke. Es war kein Kampf mehr, sondern eher ein Abschlachten des Volkes. Es wurden keine Gefangenen gemacht, sondern alle ohne Unterschied getötet.»

Während längs der Schornenstraße die Schwyzer im Wald versteckt zum Angriff bereit lagen, waren ihre 1000 Landsleute auf Figlen durch einen dichten Tannenforst vom Gegner ebenfalls vollkommen abgeschirmt. Die Disziplin der Schwyzer war ausgezeichnet. Bis zum Angriffsbefehl verharrten sie lautlos in ihren Stellungen.

Der Gefechtsstand auf der Figlenfluh gewährte der schwyzerischen Oberleitung einen souveränen Überblick über das feindliche Vorgehen. Sie ließ die siegesgewissen Reiter bis Schafstetten vordringen und darauf die Enge hermetisch abriegeln. Das mit keiner eigentlichen Kampfaufgabe betraute österreichische Fußvolk blieb westlich der Enge zurück. Als solche ist der Engpaß am heutigen Letziturm zu verstehen; ein schmales, wahrscheinlich kaum 3 m breites Sträßchen, flankiert oben von Fels und unten von Graben und Sumpf.

Zu gleicher Zeit erscholl eidgenössischerseits aus allen Hörnern das Zeichen zum Angriff. Aus den bewaldeten Hängen der Schornen und der Schrennengasse stürzten die Schwyzer wildwütend auf die

heranrückenden Reiter. Gleichzeitig erhob sich aus dem Versteck der untern Figlen die Hauptmasse der rund 1000 Schwyzer gegen die rund 1000—1200 in Schafstetten angesammelten Reiter. Der Überfall auf die an ritterlichen Zweikampf gewohnten Reiter und ihr brutales Abschlagen erfolgte mit solcher Wucht, daß sie außerstande waren, sich neu zu ordnen und zu einem Gegenangriff zu sammeln. Das Element der Überraschung war vollkommen.

Erläuternd fügt Johannes von Winterthur bei, daß die Schwyzer, mit Fußseisen versehen, die in steilen Hängen Halt boten, aus ihren Verstecken hervorbrachen und mutig ihre Feinde «wie in einem Zugarn gefangene Fische» angriffen. Den geringen Verlusten der Schwyzer stand nach einem Bericht des Oesterreichers Vitoduran, die vollständige Vernichtung von rund 1500 Mann auf habsburgischer Seite gegenüber.

Der Herzog, der nicht an der Spitze und in gewohnter Weise von einem Geleit von Vornehmen, sowie bewährten Kriegern umgeben war, konnte sich in höchster Lebensgefahr auf ortskundigen Rat retten. Da die enge Schrennengasse schon im ersten Aufprall wegen sich stauenden, flüchtenden und niedergemachten Reitern unpassierbar war, gelang die Flucht wahrscheinlich noch über das «Hageggli» oder den «Schlag» und die westlichen Schornen. Die kritische Stelle unten an der Enge war von abgeschlachteten Pferden und Reitern bereits verstopft.

Oesterreichische Reiter die, bestürzt von der brutalen Kampfarm der Eidgenossen, sich zu retten versuchten, mögen wohl durch die Senke der Schornen die Flucht ergriffen haben, wobei sie an der gesperrten Enge vorbei im Sumpf oder See meistens elend zu Grunde gingen. Einzelne mögen wohl auch das Versinken im See dem grauenhaften Tod unter der Halbarte vorgezogen haben.

Angesichts der schweren Niederlage an der Schornen und bei Schafstetten zog sich der Feind, verfolgt von den Eidgenossen auf Aegeri zurück. Gefangene wurden keine gemacht, wohl auch um Plackereien über deren Herausgabe zu vermeiden. Vielmehr wurde die Elite-Angriffs-Waffe der Habsburger völlig aufgegeben.

Mit dem Sieg am Morgarten war von den Eidgenossen die Freiheit bekräftigt, welche im Bundesbrief vom 9. Dezember 1315 zu Brunnen feierlich beschworen wurde.